

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

222 (22.9.1934)

# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. V. 3450 VIII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 8. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigeberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 222

Samstag, den 22. September 1934

106. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

Polen hat in Genf den Antrag auf Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge überraschend zurückgezogen.

Reichsbahnpräsident Dr. Sigel-Stuttgart tritt in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Vizepräsident Honold.

In Mittel-Japan hat ein Wirbelwind eine furchtbare Katastrophe verursacht. Zehntausende von Gebäuden wurden zerstört, Tausende überschwemmt. Die Zahl der Todesopfer beträgt vorläufig über 600, die der Vermissten und Verletzten mehrere Tausend.

In Berlin wurde eine Einbrecher- und Fehlerbande von 60 Personen gefaßt, der 500 Einbrüche zur Last gelegt werden.

Ungeheures Aufsehen in Nordamerika erregt die Verhaftung des angeblichen Entführers und Mörders des Kindes von Oberst Lindbergh.

Der Streik der amerikanischen Textilarbeiter steht vor dem Abschluß. Präsident Roosevelt hat zur Arbeitsaufnahme aufgefordert.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Berenger, erklärt in der „Agence Economique et Financiere“ zur französisch-sowjetrussischen Annäherung, das Abkommen mit Sowjetrußland sei ausschließlich auf Europa beschränkt und könne in keinem Falle auf asiatische Dinge ausgedehnt werden. Die französisch-russische Annäherung werde in keiner Weise die Innenpolitik der beiden Länder stören. Aus diesen Gründen könne man in der gegenseitigen Annäherung nur eine Konsolidierung der französischen Sicherheit und eine Stärkung der französischen Diplomatie erblicken.

Nach unbestätigten Meldungen soll dieser Tage in Wien eine illegale Versammlung von 60 Delegierten aller sozialistischen Gruppen Oesterreichs stattgefunden haben, in der die Schaffung einer einheitlichen revolutionär-marxistischen Kampforganisation unter dem Namen „Bereinigte Sozialistische Partei Oesterreichs“ beschlossen worden sei.

## Tagung des Verwaltungsrats der Reichsbahn

Berlin, 21. Sept. Am 20. und 21. September 1934 trat der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn in Berlin zu seiner 13. außerordentlichen Tagung zusammen. Der Verwaltungsrat verabschiedete sich zunächst einen Heberbrief über die Finanzlage der Reichsbahn. Die Einnahmementwicklung zeigt für die ersten acht Monate des Jahres 1934 einen Zuwachs von annähernd 15 v. H. gegenüber 1933. Davon entfällt auf den Personenverkehr eine Zunahme von rund 7 v. H., auf den Güterverkehr eine solche von rund 19 v. H. Bei den vergrößerten Betriebsleistungen mußten auch die Ausgaben eine entsprechend fühlbare Erhöhung erfahren, zumal die Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung von der Deutschen Reichsbahn weiter nachdrücklich gefördert werden. Der Verwaltungsrat gab u. a. seine Zustimmung zur Ausführung folgender Vorhaben:

1. Vollspuriger Ausbau der bisherigen Schmalspurbahn Heidenau—Altenberg in Sachsen.
2. Ausbau des Berliner Bahnhofs Zoologischer Garten zu einem neuzeitlichen Großstadtbahnhof.
3. Erweiterung und Modernisierung des Reichsbahnausbesserungswerks Potsdam für die Unterhaltung der neuen Schnelltriebwagen.

Der Verwaltungsrat genehmigte ferner 1500 neue Beamtenstellen zur bevorzugten planmäßigen Einstellung von schwerkriegsbeschädigten und schwerunfallverletzten Reichsbahnbediensteten.

Anstelle des zu Ende des Jahres in den Ruhestand tretenden Präsidenten der Reichsbahndirektion Stuttgart, Dr. Sigel, wurde der Vizepräsident Honold-Stuttgart zu seinem Nachfolger ernannt. Zum Vizepräsidenten der Reichsbahndirektion Stuttgart wurde Reichsbahnoberrat Mehlisch ernannt.

Generaldirektor Dr. Dörpmüller berichtete über die umfangreichen Transportbewegungen der Reichsbahn zur Durchführung der großen Kundgebungen des vergangenen Sommers, die reibungslos ohne jeden Unfall abgewickelt wurden. Besonders gedachte er dabei der hervorragenden Leistungen des Reichsbahnpersonals im Dienste der Beförderung der Teilnehmer der Saartundgebung auf dem Ehrenreitstein, des Aufmarsches der Deutschen Arbeitsfront in Schlesien und des Reichsparteitages der NSDAP in Nürnberg. Der Verwaltungsrat nahm mit großem Interesse von diesem Bericht Kenntnis. Der Präsident des Verwaltungsrats sprach der Reichsbahnleitung und dem gesamten Reichsbahnpersonal für diese Leistungen den Dank und die besondere Anerkennung des Verwaltungsrats aus.

## Genf und die Minderheitenfrage

Genf, 21. Sept. Am Freitag wurde in der Politischen Kommission die Aussprache über den polnischen Vorschlag auf Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge von neuem eröffnet. Zuerst wandte sich ein Vertreter Bulgariens und Australiens gegen die von Polen vorgeschlagene internationale Konferenz. Darauf ergriff für Großbritannien Großgesandter Eden das Wort. Es handelte sich bei der Frage der Schutzverträge um eine in jeder Hinsicht begrenzte Frage. Einige Staaten, deren Gebiet außerordentlich vergrößert worden sei, hätten auch bestimmte Bürgerschaften auf sich nehmen müssen.

Die Absicht der Schöpfer der Minderheitenschutzbestimmungen war, ein System zu schaffen, das so lange dauern sollte, als das Problem selbst besteht. Tatsächlich enthalten alle Minderheitenverträge eine Bestimmung, durch welche sie mit einer einfachen Mehrheit im Rote des Völkerbundes abgeändert werden können. Die Absicht der Minderheitenverträge war nicht, eine Frage zu vermeiden, sondern zu lösen. Eden ging dann auf die fraglichen Schwierigkeiten ein, die einer Verallgemeinerung der Verträge entgegenstehen dürften. In einigen Ländern seien Rasse, Religion und Sprache so vermischt, daß es gar nicht möglich sei, Mehrheiten und Minderheiten festzustellen. Das sei übrigens auch in Großbritannien nicht möglich. Eden kam dann auf die Judenfrage zu sprechen. Es sei berechtigt, in bestimmten Staaten den Juden Minderheitenrechte zu gewähren, aber in der Mehrheit der Staaten sei diese Frage unbekannt.

Dann wandte sich Eden noch gegen den Vorschlag, eine internationale Konferenz mit dem Ziele einer Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge einzuberufen. Dazu fehlten alle Voraussetzungen.

Baron Locati wandte sich nur kurz gegen eine Ausdehnung der Minderheitenschutzverträge. Die Lage in den verschiedenen Ländern sei völlig unterschiedlich.

Hierauf gab Masfogli für Frankreich eine Erklärung ab. Er behauptete, daß in seinem Lande die Minderheitenfrage nicht bestehe. Die Frage der Einberufung einer Konferenz zur Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge könne dem praktischen Gesichtspunkt aus taum ernstlich erörtert werden. Es müsse ein Wunder geschehen, wenn hier eine Einigung erzielt werden sollte.

## Polens Rückzug in Genf

Es zieht seinen Antrag auf Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge zurück

Genf, 21. Sept. Im weiteren Verlauf der Minderheitenaussprache hat der polnische Vertreter Kaczynski den Antrag Polens auf Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge überraschend zurückgezogen. Der Präsident Madariaga hatte den polnischen Vertreter gebeten, sich nochmals zu der ganzen Frage zu äußern, da man, wie er sehe, in den Aussprachen nicht weiterkomme. Kaczynski erklärte darauf, Polen halte seinen Standpunkt grundsätzlich durchaus aufrecht. Es habe hier bei einigen Staaten Unterstützung gefunden, bei anderen jedoch, und nicht den kleinsten Teil es zur Ablehnung gefunden. Er habe die Gegenstände zum Teil schon widerlegt und es würde ihm nicht schwer fallen, die übrigen jetzt noch zu widerlegen. Er verzichte aber darauf, da Einstimmigkeit notwendig sei und seine Ansicht auf eine Entscheidung im Sinne des polnischen Antrages bestehe.

Aus diesem Grunde werde Polen den Antrag nicht zur Abstimmung bringen.

Diese Haltung Polens ist, wie man allgemein annimmt, gleichbedeutend mit einer Zurückziehung des polnischen Antrages auf Einberufung einer Konferenz mit dem Ziele einer Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge.

Nach Abschluß der Aussprache über den polnischen Antrag hatte der Vertreter Ungarns, Tibor von Eckhardt, eine scharfe Anklage-Rede gegen die Minderheitenpolitik Rumäniens gehalten. Er führte einzelne Abzüge des Trianon-Vertrages und die Minderheitenschutzverträge an, um dann den Nachweis zu führen, daß Rumänien sich bei der Behandlung der ungarischen Minderheiten niemals um seine Schutzverpflichtungen gekümmert habe. Es handelte sich wie allgemein bemerkt wurde, um einen großen Vorstoß gegen die rumänische Minderheitenpolitik, wobei naturgemäß auch grundsätzliche politische Absichten und Ziele mitgepielt haben.

## Eine polnische Erläuterung

Genf, 21. Sept. Zu der Erklärung des polnischen Vertreters Kaczynski wird von polnischer Seite noch folgendes gesagt: Polen habe nur darauf verzichtet, vor dem Politischen Ausschuss der Völkerbundsversammlung diese Frage zur Entscheidung zu bringen, da eine Möglichkeit ihrer Verwirklichung angesichts der Widerstände, die sich bei einigen Staaten gezeigt hätten, nicht bestehe. Polen behalte sich aber vor, diese Frage, die ihre Aktualität behalten habe, im gegebenen Augenblick auf andere Weise weiter vorwärtszutreiben. Im übrigen behalte die Erklärung des polnischen Außenministers Bed vor der Völkerbundsversammlung ihre volle Gültigkeit, also auch die Antikündigung, daß Polen seine Mitarbeit bei der Kontrolle der Polen betreffenden Minderheitenschutzverträge durch den Völkerbund einstellen werde, wenn eine Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge sich nicht durchführen lasse.

## Scharfe Worte gegen Polen

Paris, 21. Sept. Das „Echo de Paris“ löst in einem Leitartikel in Genf die französisch-polnische Freundschaft und macht seinem Verger über Polen sehr deutlich Luft. Es sei, so sagt es, ebenso absurd wie skandalös, daß Polen durch die Kündigung der Minderheitenschutzverträge das ungenutzte Beispiel der Revisionspolitik gegeben habe und sich gegen das internationale Gesetz auflehne, das den polnischen Staat überhaupt erst geschaffen habe. Das Vorgehen der Warschauer Regierung laufe auf die Zerkünderung jeder internationalen Ordnung hinaus. Das Blatt bedauert, daß sich alle Länder, auch Frankreich Polen gegenüber passiv verhielten. Das Blatt behauptet, daß sich Polen die Hilfe der Reichsregierung gesichert habe. Auf diese Weise werde eine Vertragsverletzung ungetraut bleiben, auf die sich gewisse Staaten eines Tages berufen würden. Der Langmut der Mächte gegenüber Polen sei ein Fehler. Überall lehnte sich Polen gegen das französische System der Organisation des Friedens auf. So habe der polnische Gesandte in Bularek, Arszewski, es sogar gewagt, einen Feldzug gegen Titulescu einzuleiten, da dieser zu loyal mit der französischen Diplomatie zusammenarbeitete. Dabei müsse man bedenken, daß Polen durch einen Bündnisvertrag mit Frankreich verbunden sei.

## Die Reichstagung der Deutschen Christen

Zwei gewaltige Massenkundgebungen im Sportpalast und in den Tennishallen

M.B. Berlin, 21. Sept. Die zweite Reichstagung der Deutschen Christen wurde am Freitag abend durch zwei Massenversammlungen in den beiden größten Versammlungsräumen der Reichshauptstadt, dem Sportpalast und den Tennishallen, eröffnet. Beide Versammlungen waren überfüllt. Rund 25 000 Volksgenossen aus allen Gauen des Reiches wohnten dieser Eröffnungskundgebung bei. Besonders zahlreich waren die Gäste aus den Grenzgebieten, dem Saargebiet, Danzig, Nordschleswig und so weiter, die in Sonderzügen nach Berlin gekommen waren.

Nach dem Einmarsch der Fahnen erschien, von den Versammlungsteilnehmern mit lauten Heilrufen begrüßt, der Reichsbischof Ludwig Müller, gefolgt von den Bischöfen der evangelischen Kirche und den Gauobmännern der Deutschen Christen. Die brauenden Heilrufe, die dem Reichsbischof galten, wiederholten sich minutenlang.

Im Namen der Reichsleitung der Deutschen Christen begrüßte der Berliner Gauobmann, Pfarrer Taun, die Erschienenen. Diese Kundgebung, erklärte er, solle Aufsicht und Zielgebung sein zu einer schweren und ernsten Arbeit für das gesamte protestantische Deutschland, daß Christus, der Lebendige, unter dem Dritten Reich durch Wort und Tat, im Geiste und in Kraft verkündet werde. Diese Reichstagung werde jedem deutschen Christen zu einem großen, strahlenden Erlebnis der unzerstörbaren Gemeinschaft werden.

Darauf sprach der Reichsleiter der Deutschen Christen, Dr. Rinder. Er dankte namens der Versammelten für das herz-

liche Willkommen und grüßte alle Volksgenossen und Mitkämpfer, insonderheit die Ehrengäste von der Saar, aus Danzig, aus Nordschleswig und den anderen abgetrennten Gebieten. Er führte darauf u. a. folgendes aus:

Wenn wir uns heute zu unserer zweiten Reichstagung versammeln, können wir mit allen treuen und zähen Kämpfern uns in dem früheren Bewußtsein zusammenfinden: Das erste große Ziel ist erreicht. Am Sonntag wird unser hochverehrter Reichsbischof in sein hohes Amt eingeführt und damit öffentlich dokumentiert: Eine Entwicklung von 400 Jahren seit den Tagen der Reformation ist zum Abschluß gekommen. Wir haben eine deutsche evangelische Kirche. Die Voraussetzungen dafür hat der Führer und Reichkanzler geschaffen, als er die trennenden Ländergrenzen zerbrach, und wir alle, in Nord und Süd, Ost und West, können uns in dem einen Bewußtsein zusammenfinden, daß wir Deutsche sind und immer wieder Deutsche!

Auch das muß an dieser Stelle ausgesprochen werden: Der gewaltige Ausbruch im politischen Leben unseres Volkes hätte vorübergehen können, ohne daß die Kirche teilgenommen hätte an dieser Erneuerung. Daß das Erleben unseres Volkes unserer Kirche solche Neugestaltung vermittelt hat, ist das Verdienst der Bewegung unserer Deutschen Christen. Hier spreche ich allen treuen Mitkämpfern Dank und Anerkennung aus.

Aber das andere ist auch unbestreitbar. Wir Deutschen Christen haben damit die weitere Aufgabe und große Verantwortung, daß wir diese unsere Kirche mit innerem Leben erfüllen.

Wir bieten allen Glaubensgenossen unsere Hand. Unsere Idee ist so voll Wahrheit, daß wir in der einheitlichen Kirche ein einiges Kirchenvolk haben werden. Aber die noch wichtigere Aufgabe ist die Neuformung und Neugestaltung der geistigen Welt, die aus der vergangenen Epoche hineinreicht in unsere neue Zeit. Unsere erste große Aufgabe im irdischen Leben unseres Volkes ist die Überwindung des Materialismus. Der Materialismus bedeutet eine Entartung des deutschen Wesens, weil er die Gemütsanlagen verkümmert. Ueber aller sichtbaren Welt steht der ewige Wert, Gott. — Ist der Materialismus in ein Nichts zerfallen, so sind andere Kreise am Werke, dem deutschen Volke ein neues Trugbild hinzumalen. Sie wollen das Gottesbild als ein Produkt der deutschen religiösen Phantasie. Es ist aber kein entscheidender Wesensunterschied zwischen einem Gott, den ich mit meinen Händen anfertige oder den ich mit meinen Gedanken baue; in beiden Fällen mache ich ihn mir zurecht. Wir bekennen uns zu dem ewigen Gott des Himmels und der Erden, der in Christus aus ewiger Allmacht heraus sprechen konnte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“.

Wir alle tragen in uns das Bewußtsein, daß Gott da ist. Das gibt Befonnenheit in guten und ruhige Kraft in schweren Tagen. Das ist Pflichterfüllung. Da wächst eine gesunde Jugend heran, da sind glückliche Ehen, da wird Opferbereitschaft des ganzen Volkes. Wie in der Literatur und Kunst, so war auch in der religiösen Welt die völlige Auflösung am Werke unter dem Trugbild der Menschheitsidee. Wir tragen als Deutsche Christen die erste Verantwortung, daß die Formungen des religiösen Lebens der Art des deutschen Volkes entsprechen. Statt einer Allerweitsidee in Frömmigkeit nachzulassen, wollen wir echte deutsche Frömmigkeit pflegen. In Abkehr von dem vielfach schematischen kirchlichen Leben der 14 Jahre der Systemzeit wollen wir eine echte Volkstirche lutherischen Gepräges. Wenn hinfort die Türme der Gotteshäuser geschmückt sind nicht mehr mit einer besonderen Kirchenfahne, sondern mit den Wahrzeichen des Reiches, dann ist das keine Verweltlichung der Kirche, sondern Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche mitten im Volke steht. Aus den Kräften des Volkstums und aus den ewigen Quellen der Offenbarung Gottes wollen wir den Geist unseres Volkes gestalten. Im Aufblick zum Herrn der Kirche, unsern Heiland Jesus Christus, wollen wir kämpfen und darum ringen, daß er das innere Leben unseres Volkes segne, damit eine vollverbundene Kirche werde, in der jeder protestantische deutsche Volksgenosse seine Heimat findet.

Die Rede Dr. Kinders wurde häufig von brausendem Beifall unterbrochen. Nicht endenwollender Jubel schloß sich an seine Mitteilung, daß endlich der Reichsbischof am Sonntag in sein Amt eingeführt werde.

### Die Rede des Reichsbischofs

Nach der Rede des Reichsleiters der Deutschen Christen, Dr. Kinder, überreichte eine Abordnung der Deutschen Christen aus dem Sprengel dem Reichsleiter ein Blumengebilde mit dem Wunsch, daß Dr. Kinder noch recht lange die Stärke und Kraft beweisen möge, die für den Aufbau der Deutschen Evangelischen Kirche im Dritten Reich notwendig sei.

Reichsbischof Ludwig Müller nahm darauf das Wort. Erneute Heilrufe grüßten das Oberhaupt der Deutschen Evangelischen Kirche. Der Reichsbischof dankte für die ihm anlässlich der Tagung in so reichem Maße zugegangenen Segenswünsche aus allen Teilen des Reiches, die Zeugnis ablegten von dem gewaltigen Willen, zu einer großen geschlossenen evangelischen Kirche zu kommen. Der Reichsbischof fuhr dann u. a. fort:

Ich will mit der Würde dieses Amtes nichts anderes, als der Kirche und unserem Volke in ganzer und voller Hingabe dienen. (Lebhafte Beifall.) Niemals hätten wir diese Stunde erlebt, hätten wir nicht Nationalsozialismus erlebt und wären wir nicht so treu geblieben als Deutsche Christen. Ich betone an dieser Stelle, daß ich immer deutscher Christ gewesen bin und immer deutscher Christ sein werde. (Anhaltender Beifall, Heilrufe und Händeklatschen.) Wenn ich eines gelernt habe in dem tiefen inneren Ringen um das eigene Freiwerden, dann ist es die Wahrheit des Heilandswortes: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich! Wir danken aus innerstem Herzen allen, die in Deutschland 15 Jahre lang jahrelang gekämpft haben für Deutschlands Befreiung, und wir danken besonders herzlich dem Manne, den wir aus Gottes Hand nehmen durften, unserm Führer Adolf Hitler. Wir danken der nationalsozialistischen Bewegung, daß wir wieder ein einiges, großes deutsches Volk geworden sind,

daß wir unsere immer tiefer werdende Verbundenheit mit deutschem Blut und Boden von neuem erkennen und in uns verankern. Wir Deutschen Christen haben es oft genug gesagt, daß wir es auf das Schärfste ablehnen, uns mit unseren katholischen deutschen Glaubensbrüdern auch nur im geringsten in irgend einer Form auseinander zu setzen. Wir sehen in diesen unsere Volksgenossen und möchten am liebsten mit ihnen Schulter an Schulter den neuen deutschen Menschen schaffen. (Anhaltender lebhafter Beifall.) Am fürchtesten und boshaftesten ist die Verleumdung, wir wollten Christus vom Thron stoßen. Das ist Lüge und immer wieder Lüge. Ich benutze die Gelegenheit, um in diesem Zusammenhang zu loben: „Ich will mit allem, was ich bin und habe, nichts anderes, als daß ich zur Erfüllung bringe, was ich dem alten Generalfeldmarschall in die Hand verprochen habe, daß Christus in Deutschland wirklich gepredigt wird. (Neuer stürmischer Beifall.) Ich will aber auch, daß dieser Christus in deutschen Landen deutsch gepredigt wird, und ich muß dafür sorgen, daß er in der Sprache verkündet wird, die mein braver Kamerad, der Mann im Arbeitsrod, genau so gut versteht wie der gelehrteste Professor. Darum wollen wir es von neuem so machen, wie Luther selbst es gemacht hat: Wir wollen uns selbst und wollen unserem Volke mal wieder aufs Maul sehen, wollen sehen und hören und mit heißer Liebe danach suchen, daß wir die Wege finden, die zum Herzen gehen, mit Worten, die unser deutscher Volksgenosse versteht, damit wieder ein Christus gepredigt wird mit guten, klaren, ehrlichen deutschen Worten. Unsere Lösung und unser Kampfsatz soll sein: Alles, was wir tun können zum Aufbau unserer Kirche, soll geschehen zur Ehre Gottes, zum Heil seiner Kirche, zum Wohl unseres deutschen Volkes und Vaterlandes.

Stärkster, sich immer erneuernder Beifall dankte dem Reichsbischof für seine Worte. Immer wieder werden Heilrufe laut, und immer aufs neue ertönte Händeklatschen. Unter großen Kundgebungen verließ der Reichsbischof den Sportplatz, um sich nach der Parallelerammlung in die Tennisbahnen zu begeben. Im Anblick daran sprachen verschiedene Gauvertreter, als erster der Vertreter der Saar, Pp. Müller. Er übermittelte die Grüße aus der Saar. Wenn irgendwo das deutsche Christentum im Kampf unlosbar verbunden sei, dann an der Südweltgrenze des Reiches, an der Saar. Für die Saarländer stehe eines fest: Zurück zu Deutschland! (Stürmischer Beifall.) Wenn man heute zuweilen die Saarheimat verlässe, dann nur deshalb, um neuen Mut in der Freiheit des Dritten Reiches zu holen. Man könne dessen gewiß sein, wenn das Saarland am 13. Januar des kommenden Jahres abstimme, dann falle das Bild nicht anders aus als bei der großen Volksabstimmung des 19. August im Reich. (Anhaltender stürmischer Beifall.) „Wir sind deutsch, und wir bleiben deutsch!“

### Der Generalsekretär des deutschen Handwerks- und Gewerbetagungs entlassen

Berlin, 21. Sept. Wie die Deutsche Arbeitsfront mitteilt, hat Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht die Entlassung des Generalsekretärs des deutschen Handwerks- und Gewerbetagungs, Dr. Schild, angeordnet. Aus dem gleichen Grunde hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Pp. Dr. Len, den Dr. Schild seiner Funktion in der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk entzogen.

### Dr. Frick an die „Deutschen Christen“

Berlin, 21. Sept. Zu der Reichstagung der Deutschen Christen hat, wie das N.D.Z. meldet, der Reichsminister des Innern Dr. Frick folgendes Geleitwort geschrieben:

„Die derzeitigen Spannungen in der deutschen evangelischen Kirche erfüllen mich mit ernster Sorge. Ich begrüße deshalb jeden Anlaß, der die Möglichkeit bietet, die Befriedung der Lage in der deutschen evangelischen Kirche zu fördern. Nach Abschluß der organisatorischen Neuordnung werden alle Kräfte eingesetzt werden müssen, um zu einer Vereinigung der evangelischen Lebens zu gelangen. Nur auf diesem Wege kann ein für Volk und Staat in gleicher Weise gezielte Aufbau der evangelischen Kirche vollzogen werden, bei dem alle kirchenpolitischen Bestrebungen einzelner Richtungen unterbleiben müssen, wenn es zur Gestaltung einer Kirche in des Wortes tiefer Bedeutung kommen soll. In der bestimmten Erwartung, daß ich die Arbeit auf der Reichstagung der Deutschen Christen in besonderem Maße diesem Ziele zuwenden und zu greifbaren Ergebnissen führen wird, wünsche ich der Veranstaltung vollen Erfolg.“

### Eine Erklärung des Reichsbischofs Müller

Berlin, 21. Sept. Der Reichsbischof Müller gab folgende Erklärung ab:

In einigen Zeitungen wird behauptet, daß ich bei meinen Ausführungen in Hannover dem Katholizismus die Fehde angejagt habe. Eine derartige Ausführung steht im Gegenlag sowohl zum Wortlaut meiner Ausführungen als auch zu meinem eigenen Willen. Ich habe lediglich erklärt, Luther habe den Mut gehabt, eine römische Kirche zu schaffen. Wir wollen in Deutschland nicht etwa einen Kampf gegen die katholische Kirche. Im Gegenteil stehe ich auf dem Standpunkt, daß die beiden großen christlichen Kirchen nicht gegeneinander zu arbeiten haben, sondern eine gemeinnützige Aufgabe haben, nämlich zur Erziehung des deutschen Menschen alle religiösen und ethischen Werte unserer Konfession ganz und gar einzusetzen.

### Banknotenfälschungen aufgedeckt

Berlin, 21. Sept. Am 14. September 1934 wurden bei verschiedenen Postämtern des Deutschen Reiches Zahlungen in Höhe von 4000 bis 5000 RM. aufgegeben. Die Beträge wurden mit falschen Tausendmarktscheinen eingezahlt. Die Fälschung war so gut, daß die Fälschungen von den Postanstalten als echt angenommen wurden. Die Täter verstanden es, die eingezahlten Beträge am gleichen Tage von Postsparkonten, die unter falschem Namen errichtet wurden, wieder abzuholen. Hierbei bedienten sie sich selbstverständlich der modernsten Verkehrsmittel wie Flugzeug und Kraftwagen, um die Auszahlungen in Empfang zu nehmen, bevor die Fälschung erlangt werden konnte. Dem Landestribunalpolizeiamt (Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen) Berlin gelang es, in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei Bochum auf die Spur der Täter zu kommen, die nach Chemnitz führte. Der sofort einziehenden umfangreichen Ermittlungen des Kriminalamtes in Chemnitz in enger Zusammenarbeit mit der Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen ist es zu verdanken, daß den Tätern ihr gefährliches Handwerk unterbunden wurde. Der gesamte Betrag, der durch die Ausgabe des Fälschgeldes erlangt wurde, insgesamt 89 000 RM., konnte wieder herbeigejagt werden.

### Die Tätigkeit des Chemnitzer Banknotenfälschers

M.B. Chemnitz, 21. Sept. Zu den großen Banknotenfälschungen teilt das Kriminalamt Chemnitz noch folgendes mit: Der Hersteller der falschen Scheine, ein Laifrenz aus Chemnitz, hatte im Kapbergviertel einige abgelegene Räume gemietet, wo er die Fälschgelddruckerei in bisher noch nie dagewesener Ausmaß betrieb. Bereits seit einiger Zeit hatte er begonnen, Zehnmarkscheine zu fälschen, ging dann zu 50-Markscheinen über und erlangte schließlich eine derartige Fertigkeit, daß es ihm gelang, 1000-Markscheine herzustellen, die für den Laien den echten täuschend ähnlich waren. Seine Werkstatt war äußerst gut mit Geräten zur Fälschgelddruckerei versehen u. mit selbst erfundenen Sicherungseinrichtungen ausgestattet, die ihn vor unliebsamen Überraschungen bewahrten. Er ging so vorsichtig zu Werke, daß auch die Grundstücksbewohner keinen Verdacht schöpften. Die Herstellung erforderte neben einer außergewöhnlichen Geschicklichkeit auch einen großen Zeitaufwand, bis ihm die Fälschungen in so gutem Ausmaße gelangen. Durch die Festnahme dieses gefährlichen Fälschgelddruckers dürfte eine wesentliche Verhütung im öffentlichen Zahlungsverkehr eingetreten sein.

### Brandstiftung in Klein-Hennersdorf

Spritzenwagen in einen Bach gestürzt

Landeshut, 21. Sept. In Klein-Hennersdorf (Kreis Landeshut) wütete in der Nacht zum Freitag auf dem Anwesen des Schlichterbesizers Otto Reichmann ein Großfeuer. Infolge böswilliger Brandstiftung sind zwei große Scheunen mit fast der gesamten Ernte der über 500 Morgen großen Wirtschaft, viele landwirtschaftliche Maschinen und Geräte verbrannt. Auf dem Wege zur Brandstätte ereignete sich außerdem noch ein schweres Unglück, da sich kurz vor Klein-Hennersdorf von dem Spritzenwagen auf unerklärliche Weise die Steuerungsetze löste. Der Wagen geriet ins Schleudern und stürzte mit einer Befahrung von fünf Mann über die etwa 2 Meter hohe Böschung in den Ziederbach. Drei Personen wurden schwer und zwei leichter verletzt.

## Die Tochter des alten Brachl

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten.)

Es ist so ein stiller, sonniger Morgen über die silberne Fläche, und der Klang ferner Glöden tönt über das schwebende Wasser. Denn es ist Sonntagmorgen, und eine große Feierlichkeit liegt über der ganzen Natur. Eva-Maria durchstreift die Insel von Norden nach Süden. Sie kann den schönen Tag heute nicht genug genießen. Die Freundin hat ihr Weggebrung mitgegeben, und sie wollen erst abends mit der neuen Flut wieder zurück.

Immer weiter geht Eva-Maria am Strande entlang, alle Strohdächer des kleinen Kirchdorfs hinter sich lassend. Es ist so wunderbar einsam hier, und sie sieht sich nicht in den tiefen weißen Sand. Legt die Hände um die Knie und sieht vertraut über die weiten Wasser. In der Vergangenheit ist ihre Seele. Und sie denkt an die Tage, als sie mit Hubert Eichen Hand in Hand über ihres Vaters Felser ging. Als sie beide froh und stark hineinliefen in eine große und reiche Zukunft. Und heute? Sie muß die Hand über die Augen legen, denn sie fühlt die Tränen aufsteigen — heiß und brennend.

Darüber hat sie nicht acht auf ferne, feste Schritte, die langsam näher kommen. Denn es ist ein leises Gehen auf dem feuchten Ackerland. Der Mann im berben Sportanzug und kurzen Knieschößen scheint auch fremd auf dieser Insel zu sein. Denn er bleibt oft stehen, holt ein Fernglas und eine Karte heraus und besieht mit prüfenden Blicken die ganze Gegend. Als er das blonde Mädchen im Dünenland sitzen sieht, stutzt er sekundenlang. Und weil sie die Hand über die Augen hält und ihn nicht bemerkt, sieht er sie länger und forschender an. Streicht sich über die Stirn und schüttelt dann den Kopf wie über sich selbst. Und dann kommt er wieder etliche Schritte näher — und jetzt ist sein Gesicht totenblau. Denn das Mädchen hat die Hand von den Augen genommen und sieht ihn an.

Und schreit auf.  
So jäh — so gellend — daß es durch die klare Herbstluft zittert wie eines Wildvogels letzter Schrei beim Todesstoß. Und dann sinkt sie hintenüber — lautlos — als hätte eine scharfe Sense eine Blüte gemäht.

Mit zwei Schritten ist der Mann bei ihr — kniet neben ihr am Dünenrand und hebt ihren blonden Kopf mit seinen zitternden Händen.

„Eva-Maria! bei allen Heiligen! Stirb mir nicht! O stirb mir nicht!“ Sein schmales, vergämtes Gesicht ist hart über dem

ihren. Er bettet ihren Kopf an seine Brust und streicht ihr das Haar aus der Schneeweise Stirn.

Und wie sie seine harten, braunen Hände so zart an ihren Schläfen fühlt, da schlägt sie langsam die schweren Augenlider auf.

„Hubert!“ Und ein Lächeln geht über ihr Gesicht. Sie lehnt sich gegen seine Brust. „O, Hubert! Mein Hubert, was hab' ich gelitten um dich! Bist du nun endlich gekommen?“

Er wagt es nicht, sich zu rühren. Denn ist das alles nicht nur ein Traum? Ein süßer, seliger Traum, der in der nächsten Minute in nichts zerrinnen kann? Aus dem das Aufwachen dann so furchtbar — so entsetzlich wäre!

„Eva-Maria!“ sagt er leise. Und immer nur das eine: „Eva-Maria!“

Die silbernen Wasser ebbden langsam zurück vom Strande, das feuchte, geriffelte Watt kommt insgleich zum Vorschein, Hunderte von Löwen lassen sich freisend auf den muschelbedeckten Sandbänken nieder — von fernher tönt noch irgendwo eine Glöde von einem einsamen Kirchlein — die beiden Menschenkinder auf der Düne sehen nichts und hören nichts als nur sich selber.

Deht hebt Eva-Maria tastend ihre Hände und streicht ihm über das eingefallene Gesicht. „Mein Hubert, wie siehst du elend aus! Und wie bist du hierher gekommen?“

„Dasselbe sage ich zu dir, Eva-Maria. Wie kommst du von Frieden her auf diese einsame Nordseeinsel?“

Da nimmt sie seine Hände in die ihren und erzählt ihm alles.

„Und du, Hubert? Wie kommst du gerade heute hierher?“

Er lächelt. „Du weißt, ich bewirtschaftete jetzt oben in Hofstein ein Gut. Und da fahre ich Sonntags oft einmal an die See. Heute zog es mich mit aller Gewalt zu dieser stillen Hallig-Insell. Und ich dachte, mein Verstand verließ mich, als ich dich sah. Als ich deine Gestalt, dein Haar, deine Hände erkannte. Denn dein Gesicht war ja verdeckt.“

„Ja, ich weinte“, sagte sie leise — „weil ich an dich dachte. Und daß wir nun immer so fern voneinander sein müssen!“

Ihr Gesicht veränderte sich jäh. Ihr Atem ging schwer, unnatürlich groß und voll Angst starteten ihre Augen ihn an.

„O, Hubert, und nun müssen wir wieder voneinander gehen? Für immer? Für immer?“

Ein Zittern ging durch ihren Körper.

„Es ist eine Sünde gegen die andere, daß wir jetzt beisammen sind, Hubert! O, barmherziger Gott, ich kann doch nicht anders! Ich sollte jetzt weit fortlaufen und dir das Herz nicht noch schwerer machen. Ach, Hubert, geh! geh! Wir dürfen ja nicht beisammen sein!“

„Wir haben es nicht gewollt und bezweckt, Eva-Maria. Ohne

einer vom anderen zu wissen, sind wir hierher gekommen. Von weither her auf diese einsame, kleine Nordseeinsel. Ist das Zufall? Ist das Fügung?“

Eva-Maria brach atmete tief und schwer. Sie hielt seine Hand noch fest, aber sie nahm ihren Kopf von seiner Brust. Sie hatte sich wiedergefunden. Die Möglichkeit des Wiedersehens hatte sie vorher überwältigt. Nun kam es fast wie Scham über sie. „Wir wollen nicht heimlich nehmen, was uns nicht mehr gehört, Hubert! Wir wollen hart sein, damit uns Grit Angelheim nichts vorwerfen kann. Sie haßt mich ohnedies. Sie hat meinen Tod gewollt.“

„Du siehst sie erschrocken an.“

„O Eva-Maria, wie kannst du so etwas glauben?“

„Ich weiß es“, sagt sie ruhig.

„Ich weiß es so gewiß, wie du und ich hier sitzen.“

Er wird unruhig.

„Dann sprich nicht so in Rätseln, sondern erzähle mir alles, Eva-Maria. Ach, du heist mir überhaupt noch so viel, viel zu erzählen! Auch von deinem schrecklichen Unfall damals.“

Eva-Maria ist sehr ernst.

„Das meinte ich ja eben gerade, Hubert. Und du sollst heute die volle Wahrheit erfahren. Zu keinem einzigen Menschen habe ich jemals davon gesprochen. Denn ich schämte mich um Grit Angelheims Willen. Daß eine Frau so handeln konnte an einer anderen.“

Sie hält einen Augenblick inne und starrt wie abwesend über das weite Watt. Er unterbricht sie nicht. Ganz still sitzt er neben ihr im weissen Dünenland.

Und Eva-Maria fährt fort: „Als ich damals bei dem Gewitter mit dem aufgeregten Schimmel durch den Wald fuhr, kam mir ein Auto entgegen. Du kennst die engen Wege in unserm Buchenwald, wo man nur schwer ausweichen kann. Der Führer des Autos mußte sehen, wie unruhig der Schimmel war. Aber er blendete nicht ab. Im Gegenteil. Gab noch scharfes Signal, daß das Pferd hochsteig und ich Mühe hatte, es zu halten. Und ich war so geblendet, daß wir nichts mehr sahen. In demselben Augenblick ging die Luft durch — quer über den Graben. Ich schrie unwillkürlich laut auf und sah mich nach dem Auto um. Und auch die Fahrerin sah sich um. Es war Grit Angelheim. Aber sie hielt nicht an. Und sie hatte mich gut erlernet, denn mein Wagen war so hell beschienen. Sie stoppte nicht, um mir zu Hilfe zu kommen. Sie raste weiter.“

Mit heißen, brennenden Augen hat Hubert zugehört. Seine Lippen sind fest zusammengedrückt, als müßte er würgen an irgend etwas.

„Und hast du dich nicht geirrt, Eva-Maria? In der Aufregung? In der Schnelligkeit, in der alles geschah?“

(Fortsetzung folgt.)